



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2017

**Konfrontiert mit Schweizerdeutsch, Schweizerhochdeutsch und
bundesdeutschem Hochdeutsch**

Hove, Ingrid

Other titles: Zum Umgang mit Variation

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-146981>

Journal Article

Accepted Version

Originally published at:

Hove, Ingrid (2017). Konfrontiert mit Schweizerdeutsch, Schweizerhochdeutsch und bundesdeutschem Hochdeutsch. SAL-Bulletin, (165):5-14.

Konfrontiert mit Schweizerdeutsch, Schweizerhochdeutsch und bundesdeutschem
Hochdeutsch
Zum Umgang mit Variation

Ingrid Hove
Universitäten Freiburg & Zürich

Entwicklung der Sprachsituation in der Deutschschweiz

Was Einheimischen als selbstverständlich erscheint, erstaunt viele Leute aus anderen Regionen Europas: In der Deutschschweiz wird im Alltag zwischen allen Personen Schweizerdeutsch gesprochen. In einem Gespräch zwischen zwei oder mehr Personen aus der Deutschschweiz spricht jede ihren schweizerdeutschen Dialekt, und zwar unabhängig davon, ob sich die beiden Personen bereits kennen oder ob es ihre erste Konversation ist, und auch unabhängig von ihrem sozialen Status und ihrem Bildungsgrad. Diese Situation ist fundamental anders als die Situation in weiten Teilen des übrigen deutschen Sprachraums. Stark verallgemeinert kann man sagen, dass im Grossteil des restlichen Gebiets Zwischenformen zwischen der Standardsprache und den lokalen Dialekten existieren, wobei der Grad der regionalen Färbung mit situativen und sozialen Faktoren korreliert (vgl. z.B. KEHREIN 2012 oder KEHREIN et al. 2015).

Viele Deutschschweizer würden diese Situation gerne durch ihr demokratisches Kulturverständnis erklären, nüchtern betrachtet ist es jedoch auf historische Zufälle zurückzuführen, die im Folgenden in vereinfachter Form kurz dargelegt werden.

Im Mittelalter sprachen im gesamten deutschen Sprachraum alle Leute ihren lokalen Dialekt, die schriftkundige Minderheit benutzte das Lateinische. In frühneuhochdeutscher Zeit fing man an, auch auf Deutsch zu schreiben, vorab in den Kanzleien, zunehmend aber auch in Gebrauchstexten wie Urkunden und in literarischen Werken. Aufgrund der wachsenden Textproduktion und –rezeption entstanden regionale Schriftsprachen. Parallel zur zunehmenden Eroberung des Bereichs der Schriftlichkeit durch das Deutsche stieg auch der Anteil der Bevölkerung, der lesen und schreiben konnte.

Durch die überregionale Korrespondenz zwischen den Kanzleien und später auch durch den Buchdruck und Luthers Bibelübersetzung wurde die geschriebene deutsche Sprache in

einem lange andauernden Ausgleichsprozess zunehmend vereinheitlicht zur Sprachform, die als ‘Hochdeutsch’ bezeichnet wird (vgl. CHRISTEN et al. 2013: 19). Durch diese Vereinheitlichung wich die geschriebene Sprache notgedrungen von den gesprochenen lokalen Dialekten ab. Da die Schriftsprache stark mittel- und süddeutsch geprägt war, war die Diskrepanz zwischen gesprochener und geschriebener Sprache in Norddeutschland besonders gross. In dieser Gegend begannen gebildete Personen denn auch als erste, die Schriftsprache nicht mehr nur beim Vorlesen zu sprechen, sondern auch in anderen Situationen mündlich zu verwenden (vgl. KÖNIG et al. 2015). Diese Tendenz fing in den Städten an und breitete sich nachher einerseits von städtischen auf ländliche Regionen und andererseits von Norden nach Süden aus.

Anfangs des 20. Jahrhunderts erreichte diese Entwicklung die Schweiz: In Zürich begann man, Unbekannte in der Standardsprache anzusprechen. Unter den Sprachwissenschaftlern der Zeit bestand kein Zweifel, dass das Schweizerdeutsche zurückgedrängt werden und über kurz oder lang aussterben würde (vgl. HAAS 2000, 84). Dieser “Fehlprognose” verdankt die Linguistik übrigens zahlreiche Dialekt-Wörterbücher und -Grammatiken, die in dieser Zeit aus Angst vor dessen bevorstehendem Aussterben entstanden. Ein entscheidender aussersprachlicher Einschnitt setzte der weiteren Ausbreitung des Standardsprachegebrauchs jedoch ein jähes Ende: der Erste Weltkrieg zog eine Distanzierung von Deutschland mit sich und dadurch auch von der Sprachform der Standardsprache, die zumindest in ihrer mündlichen Form mit Deutschland assoziiert wurde.

Bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts war die Forderung aufgekommen, Dialekt und Standardsprache strikt voneinander zu trennen. Es setzte sich die Auffassung durch, dass beide Sprachformen eigenen Rechts seien und dass es neben der “reinen” Standardsprache auch eine “reine” Mundart gebe (vgl. HAAS 2000, 83). Die stärkere Abgrenzung von Deutschland infolge des ersten Weltkriegs einerseits und die zunehmende Wertschätzung des Dialekts in der Bevölkerung andererseits hatten zur Folge, dass die Übernahme der Standardsprache als Alltagssprache kein Thema mehr war. Das Postulat “Reine Mundart – Reine Standardsprache”, das ein Kontinuum zwischen den beiden Sprachformen unmöglich macht, hat sich bis heute im Sprachgebrauch durchgesetzt und manifestiert sich immer wieder, beispielsweise in negativen Bewertungen von Dialektvarianten, denen ein standardsprachlicher oder nur schon ein überregionaler Einfluss unterstellt wird.

Die Wahl der einen oder anderen Sprachform erfolgt in der Deutschschweiz in erster Linie aufgrund der Situation und dem Medium: mündlich wird der Dialekt in alltäglichen, familiären und beruflichen Situationen gesprochen, die Standardsprache wird in der Schule, im Parlament und zum Teil in den Medien gesprochen; schriftlich wird in den meisten Situationen die Standardsprache verwendet, der Dialekt wird vor allem in informellen Kurztexten wie elektronischen Textnachrichten sowie in der Dialektliteratur verwendet. Seit FERGUSON (1959) bezeichnet man die funktionale Trennung zweier Sprachen oder Sprachformen in einer Gesellschaft als “Diglossie” oder bei einer durch das Medium bedingten Sprachformenwahl als „mediale Diglossie“ (KOLDE 1981).

Nach diesen Ausführungen zur Verwendung des Dialekts und der Standardsprache wird in den beiden folgenden Abschnitten auf die Unterschiede zwischen Schweizerdeutsch und der Standardsprache (bzw. Hochdeutsch; die beiden Begriffe werden hier gleichbedeutend verwendet) und zwischen der schweizerischen und der bundesdeutschen Varietät der Standardsprache eingegangen.

Unterschiede Schweizerdeutsch – Standardsprache

Zwischen der Standardsprache und den schweizerdeutschen Dialekten bestehen zahlreiche Unterschiede, und zwar auf jeder Ebene (vgl. SIEBENHAAR 1997). Diese können hier natürlich nicht umfassend aufgeführt werden, doch in der folgenden Tabelle werden für verschiedene sprachliche Ebenen einige Beispiele genannt.

	Standardsprache (Hochdeutsch)	Schweizerdeutsch
Prosodie	Regionaltypische Intonationsverläufe	
Syntax	<i>die Frau, die ich gesehen habe das Kind ging spielen</i>	<i>d Frou, wo-n-i ha gsee s Chind isch ggange go spile</i>
Wortschatz	<i>springen fallen</i>	<i>gumpe kheie</i>
Morphologie	<i>drei grosse Hunde das hat gestimmt</i>	<i>drüü groossi Hünd das hät gestumme</i>
Schweizerdeutsche Laute, die in der Standardsprache nicht vorkommen		[kx] (<i>Kafi, Wecker</i>) [æ] (<i>Chääs, Häsli</i>) [iə], [uə], [yə] (<i>lieb, guet, müed</i>)
Standardsprachliche Laute, die im Schweizerdt. selten sind	[ç] (<i>ich, Milch</i>) [ʔ] ([ʔ]eine [ʔ]alte [ʔ]Eiche)	
Aussprache: Stimmhaftigkeit der Lenis- Obstruenten	[b], [d], [g], [z] (<i>lieben, Degen, lesen</i>)	[ḃ], [ḋ], [ḡ], [ḑ] (<i>liebe, Däge, läse</i>)
Aussprache: Länge der intervokalischen Konsonanten	[n], [t], [x], [ŋ]... (<i>Tanne, machen, jünger</i>)	[n:], [t:], [x:], [ŋ:]... (<i>Tanne, mache, jünger</i>)

Tabelle 1: Ausgewählte Unterschiede zwischen der Standardsprache und dem Schweizerdeutschen

Eine vollständige Aufzählung ist nicht möglich, da die Unterschiede insbesondere im Bereich des Wortschatzes sehr zahlreich sind; hinzu kommt die dialektale Variation innerhalb des Schweizerdeutschen. Aus diesem Grund wird hier auf einige weiterführende Werke hingewiesen.

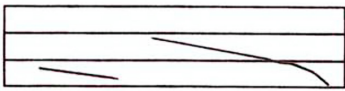
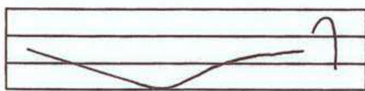
- Der *Sprachatlas der deutschen Schweiz* (SDS) (1962–1997) stellt vor allem geographische Varianten der Aussprache, der Morphologie und des Wortschatzes dar. Die acht sehr grossen Bände sind allerdings etwas unhandlich und die Transkriptionsweise ist nicht verbreitet.
- Die kleine Schwester des SDS, der *Kleine Sprachatlas der deutschen Schweiz* (CHRISTEN et al. 2013), ist mittlerweile in der fünften Auflage erschienen und verdient seinen Status als Bestseller, da er in kompakter Form wichtigste Varianten anschaulich darstellt und verständlich beschreibt.
- Von unschätzbarem Wert für lexikalische Variation ist das *Schweizerische Idiotikon* (1881ff.), das den alemannischen Wortschatz in der Schweiz vom Spätmittelalter bis ins 21. Jahrhundert beschreibt. Wortschatzvarianten aus dem gesamten Sprachraum sind im *Deutschen Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm GRIMM (1999) aufgeführt. Beide sehr umfassenden Nachschlagewerke sind erfreulicherweise auch online konsultierbar.
- Zu verschiedenen schweizerdeutschen Dialekten gibt es Wörterbücher oder Grammatiken, welche Eigenheiten des entsprechenden Dialekts darstellen, z.B. für Zürich (WEBER 1987), Luzern (FISCHER 1960), Basel (MUSTER & BÜRKL FLAIG 2001) oder Bern (von GREYERZ & BIETENHARD 2001). Als Faustregel gilt: je neuer das Werk, desto verständlicher ist es auch für Personen ohne einen explizit dialektologischen Hintergrund.
- In jüngerer Zeit sind auch Websites und Smartphone-Applikationen zum Schweizerdeutschen entstanden. Die *DialäktÄpp* (vgl. KOLLY & LEEMANN 2015) sowie das *Chuchichästli-Orakel* (vgl. HEEB 1998) lokalisieren den Dialekt einer Person aufgrund der Varianten, welche diese auswählt, bei der *VoiceÄpp* (vgl. HOVE et al. 2015) erfolgt die Lokalisierung über die Aussprache, ferner erstellt diese Applikation ein Profil der Stimme des Nutzers bzw. der Nutzerin.
- Für die Dialekte und Regionalsprachen im gesamten deutschen Sprachraum ist die Online-Forschungsplattform REDE (SCHMIDT et al. 2008ff.) zu empfehlen, die eine riesige Menge an Daten und Informationen beinhaltet.

Unterschiede Schweizerhochdeutsch – bundesdeutsches Hochdeutsch

Während das Gebot “reiner Dialekt – reine Standardsprache” von vielen Sprachteilhabern verinnerlicht wird und dazu führt, dass zumindest in Situationen, in denen es explizit um den Dialekt geht, tendenziell altertümliche und kleinräumige Dialektvarianten bevorzugt werden, ist die Situation in Bezug auf die gesprochene Standardsprache etwas anders. Zwar werden gewisse lexikalische (z.B. *Gügge* ‘Hahn’) und lautliche Varianten (z.B. *ischt* statt *ist*) als allzu dialektal empfunden und in der Standardsprache nicht (mehr) toleriert, doch umgekehrt gilt nicht, dass eine stärkere Anpassung an Deutschland oder an die Aussprachekodifizierungen, d.h. an das *Duden Aussprachewörterbuch* (2015) oder das *Deutsche Aussprachewörterbuch* (KRECH et al. 2010), als besser bewertet wird. Die meisten Deutschschweizer manifestieren ein ambiges oder gar widersprüchliches Verhältnis zur Standardsprache: einerseits gilt die in Deutschland gesprochene Varietät als “besser”, andererseits ruft eine von Deutschschweizern gesprochene *nicht* schweizerisch gefärbte Aussprache der Standardsprache bei vielen negative Reaktionen hervor (vgl. z.B. HOVE 2002: 158). So schrieb DÜRRENMATT (1967/1980: 123): „Es gibt Schweizer, die sich bemühen, ein reines Deutsch zu reden. Sie reden dann gern ein allzu schönes Deutsch. Es ist, als ob sie, wenn sie reden, bewunderten, wie sie reden. [...] Wer allzu schön redet, kommt mir provinziell vor.“

In Bezug auf die Aussprache der Standardsprache existiert in der Deutschschweiz eine Art “Aussprachekonvention”, die dazu führt, dass weniger Variation sowohl in Richtung Dialekt (kaum *ischt*) als auch in Richtung Deutschland (kaum *sonnich*) vorkommt, als aufgrund der potenziell möglichen Variation zu erwarten wäre (vgl. HOVE 2002, 6-12).

Die Unterschiede zwischen der bundesdeutschen und der schweizerischen Varietät der Standardsprache betreffen wiederum alle Ebenen. Einige Varianten werden in der folgenden Tabelle exemplarisch aufgeführt.

	Bundesdeutsches Hochdeutsch	Schweizerhochdeutsch
Prosodie	Regionaltypische Intonationsverläufe (Abb. aus STOCK 2000, 306) <div style="display: flex; justify-content: space-around; align-items: flex-end;"> <div style="text-align: center;">  <p>D Ich komm <u>auch</u> vom <u>Emmental</u></p> </div> <div style="text-align: center;">  <p>S Ich komm <u>auch</u> vom <u>Emmental</u>!</p> </div> </div>	
Syntax	<i>ich habe gegessen</i> <i>sie ruft ihren Hund</i>	<i>ich bin gegessen</i> <i>sie ruft ihrem Hund</i>
Wortschatz	<i>Der Fleischer fährt Fahrrad.</i>	<i>Der Metzger fährt Velo.</i>
Morphologie	<i>1 Bogen – 2 Bogen parken, grillen</i>	<i>1 Bogen – 2 Bögen parkieren, grillieren</i>
Schreibung	<ß> vs. <ss>: <Buße> - <Busse>	<ss>: <Busse> - <Busse>
Betonung	<i>Büro, Filet, Motor</i> Endbetonung von Abkürzungen, z.B. <i>FDP</i>	<i>Büro, Filet, Motor</i> Erstbetonung von Abkürzungen, z.B. <i>FDP</i>
Qualität der Kurzvokale	Offen (z.B. <i>mit</i> [mit], <i>Holz</i> [hɔlts], <i>Bett</i> [bet])	Z.T. geschlossen (z.B. <i>mit</i> [mit], <i>Holz</i> [holts], <i>Bett</i> [bet])
Qualität des unbetonten Vokals im Auslaut	Zentrales Schwa, z.B. <i>Bohne</i> ['bo:nə]	Vokal zwischen [e], [ɛ] und [ə]: <i>Bohne</i> ['bɔ:nɐ]
Auslautende Obstruenten	Auslautverhärtung (<i>Lob</i> [lo:p], <i>Mundart</i> ['mɔntɔkt], <i>Gras</i> [gɾa:s])	Keine regelmässige Verhärtung (<i>Lob</i> [lo:b], <i>Mundart</i> ['mɔndɔkt] <i>Gras</i> [gra:ʒ])
R vor Vokal	Uvulares [ʀ] / [ʁ]	Häufig alveolares [r]
R vor Kons. / im Auslaut	Häufig vokalisiert: <i>nur</i>	I.d.R. konsonantisch: <i>nur</i>

	[nu:ɐ̯], <i>hört</i> [hø:ɐ̯tʰ], <i>immer</i> [ˈʔɪmə]	[nu:r], <i>hört</i> [hø:rtʰ], <i>immer</i> [ˈim:ər]
<-ig>	[-ɪç] (<i>sonnig, erledigt</i>)	[-ɪɡ] / [-ɪk] (<i>sonnig, erledigt</i>)

Tabelle 2: Unterschiede zwischen der bundesdeutschen und der schweizerischen Varietät der Standardsprache

Da die obige Darstellung sowohl unvollständig als auch vereinfacht ist, sollen einige Literaturhinweise weiterführen.

Kodifizierungen:

- *Deutsches Aussprachewörterbuch* (KRECH et al. 2010)
- *Duden Aussprachewörterbuch* (7. Auflage 2015; ältere Auflagen sind weniger empfehlenswert)

Die beiden heute relevanten Aussprachekodifizierungen thematisieren auch regionale Variation und bieten in ihrem theoretischen Teil viele interessante Informationen.

Atlanten:

- *Atlas zur deutschen Alltagssprache* (ELSPAß & MÖLLER 2003ff.):
- *Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards* (KLEINER 2011ff.)
- REDE-Forschungsplattform (SCHMIDT et al. 2008ff.) (siehe oben)

Die oben genannten Sprachatlanten sind online konsultierbar und liefern leicht zugängliche Informationen zu lautlichen und lexikalischen Varianten im gesamten deutschen Sprachraum.

Weitere Werke:

- Ein umfassendes Buch zu Wortschatzvarianten der deutschen Standardsprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz ist das *Variantenwörterbuch* (AMMON 2004).
- Eher wissenschaftlich orientierte Werke zur Aussprache der Standardsprache in der Deutschschweiz sind CHRISTEN et al. (2010) und HOVE (2002).

Sprachformen im Alltag

Sowohl Kinder als auch Erwachsene, sowohl Muttersprachler als auch Fremdsprachige sind mit den drei Varietäten Schweizerdeutsch, Schweizerhochdeutsch und bundesdeutsches Deutsch konfrontiert, wenn sie in der Schweiz leben. In alltäglichen Situationen wie beim

Einkaufen, an der Arbeit, auf dem Pausenplatz und in Haushalten mit mindestens einem Familienmitglied aus der Deutschschweiz wird Dialekt gesprochen, ebenso in vielen schweizerischen Radio- und Fernsehsendungen. In der Schule, in Situationen mit Nicht-Deutschschweizern und in Radio- und Fernsehnachrichten wird Schweizerhochdeutsch gesprochen. Bundesdeutsches Hochdeutsch wird von Deutschen sowie in den Medien und in Filmen gesprochen.

Passiv oder rezeptiv kommen somit praktische alle Personen, die in der Deutschschweiz leben, mit allen drei Varietäten in Kontakt. Aktiv verwenden Deutschschweizer den Dialekt und Schweizerhochdeutsch, bei Personen mit fremdsprachigem Hintergrund geht das Spektrum je nach ihren Lebensumständen weit auseinander: während einige nur eine Form der Standardsprache oder gebrochenen Dialekt sprechen oder diese Sprachformen mischen (vgl. PETKOVA 2010), verhalten sich andere Eingewanderte in sprachlicher Hinsicht gleich wie Personen aus der Deutschschweiz.

Implikationen für die Logopädie

Diese Sprachsituation hat Implikationen für die Logopädie, und zwar sowohl für die Praxis als auch für die Forschung.

In der praktischen Arbeit mit Personen mit Sprachstörungen ist den Spezifitäten jeder Varietät für den Bereich der betreffenden Störung Rechnung zu tragen. Eine Voraussetzung für jede Therapie ist, dass man die Verhältnisse des lokalen Dialekts gut kennt. Ferner ist es wichtig, dass sich Logopädinnen und Logopäden bewusst sind, dass Abweichungen von den Kodifizierungen in der schweizerischen Standardsprache nicht notgedrungen dialektale Interferenzen sind, sondern dass sie möglicherweise Teil der schweizerischen Aussprachekonvention sind. Bei fremdsprachigen Personen muss berücksichtigt werden, dass es ihnen häufig schwerfällt, den Dialekt und die Standardsprache auseinanderzuhalten, und zwar sowohl rezeptiv als auch produktiv.

Die logopädische Forschung muss dem Umstand Rechnung tragen, dass viele für den deutschen Sprachraum konzipierte Tests nicht unverändert in der Deutschschweiz durchgeführt werden können. Eine wichtige Aufgabe besteht deshalb darin, für Deutschland konzipierte Tests so anzupassen, dass sie in der Deutschschweiz Sinn machen und dass die Ergebnisse idealerweise vergleichbar sind.

Die Anpassung eines bestehenden Tests bzw. die Entwicklung eines neuen Tests muss in Abhängigkeit der Altersstufe erfolgen. Dies betrifft nicht nur die Anforderung, den Schwierigkeitsgrad der Aufgaben altersgerecht zu konzipieren, sondern es muss auch die Kompetenz der Kinder in den unterschiedlichen Sprachformen berücksichtigt werden. Je jünger die Kinder sind, desto stärker wird bei ihrer Sprachproduktion der Dialekt im Vordergrund stehen und desto schwerer fällt es ihnen, bewusst zwischen Schweizerdeutsch und Standardsprache hin und her zu wechseln.

Gleichzeitig sollten logopädische Tests sowie logopädisches Therapiematerial für die Deutschschweiz so konzipiert sein, dass sie in allen Dialektregionen angewendet werden können. Zwar besteht ein beträchtliches Ausmass an Variation zwischen und selbst innerhalb der einzelnen Dialekte, doch kann diese durch eine geschickte Wahl der Testitems minimiert werden. Dies wird anhand eines Beispiels illustriert:

Ein Satz wie *Das Mädchen weint* wird in der Deutschschweiz eine sehr grosse Menge an lexikalischen Varianten produzieren. So wird *Mädchen* als *Mäitli*, *Meitschi*, *Mädi*, *Modi*... realisiert, *weint* als *bääget*, *plääret*, *brüelet*, *grännet*, *briegget*, *flännut*, *schreit*, *hüület*, *mööget*... Dagegen wäre bei einem Satz wie *Der Hund spielt mit dem Knochen* kaum lexikalische Variation zu erwarten, die meisten Deutschschweizer würden etwas sagen wie *De Hund spilt mit em Chnoche*.

Die Erfahrung zeigt, dass Testteilnehmende häufig Varianten produzieren, die bei der Konzeption nicht bedacht wurden, gleichzeitig treten manchmal an unerwarteten Stellen Probleme auf. Es ist deshalb dringend zu empfehlen, bei der Entwicklung von Tests und Therapiematerial eine Vorversion mit einer breitgestreuten Gruppe von Personen aus unterschiedlichen Dialektregionen und mit unterschiedlichem sprachlichen Hintergrund zu testen, um die Art und das Ausmass der Variation zu überprüfen und allfällige Anpassungen vornehmen zu können. Diese Empfehlungen gelten selbstverständlich grundsätzlich auch für Tests in Deutschland und Österreich, da auch dort regionale und stilistische Variation vorkommt.

Fazit

Der Umgang der Logopädie mit sprachlicher Variation – sei sie geographisch oder stilistisch bedingt – ist erst wenig erforscht und dokumentiert. Es wäre sicherlich lohnenswert, die

Erfahrungen langjähriger Logopädinnen und Logopäden zu Variation zusammenzutragen und zu erfassen, welche Schwierigkeiten sich ihnen diesbezüglich stellen und wie sie in der Praxis damit umgehen. Aufgrund dieser Erkenntnisse könnten Forschungsprojekte zum Umgang mit sprachlicher Variation konzipiert werden; die darin gewonnenen Erkenntnisse sollten wiederum in die Praxis einfließen.

Literatur

- AMMON, U. et al. (2004): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin: de Gruyter.
- CHRISTEN, H. et al. (2010): Hochdeutsch in aller Munde. Eine empirische Untersuchung zur gesprochenen Standardsprache in der Deutschschweiz. Stuttgart: Steiner (= ZDL Beih. 140).
- CHRISTEN, H. et al. (2013): Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz. 5. Auflage. Frauenfeld: Huber.
- Duden Aussprachewörterbuch. Wörterbuch der deutschen Standardaussprache (2015). Bearbeitet von S. KLEINER in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion. 7. Auflage. Mannheim: Dudenverlag.
- DÜRRENMATT, F. (1967): Persönliches über Sprache. In: Friedrich DÜRRENMATT: Werkausgabe in 30 Bänden. Hrsg. in Zusammenarbeit mit dem Autor. Bd. 26. Zürich: Diogenes, 1980.
- ELSPAB, S. & MÖLLER, R. (2003ff.): Atlas zur deutschen Alltagssprache. <http://www.atlas-alltagssprache.de> [abgerufen am: 16.12.2016].
- FERGUSON, C. A. (1959): Diglossia, Word, 15, 325-40.
- FISCHER, L. (1960): Luzerndeutsche Grammatik. Ein Wegweiser zur guten Mundart. Zürich: Schweizer Spiegel Verlag.
- GRIMM, Jacob & Wilhelm (1999): *Deutsches Wörterbuch*. 33 Bände. München: Deutscher Taschenbuch Verlag. Online: <http://woerterbuchnetz.de/DWB/> [abgerufen am: 22.12.2016].
- HAAS, W. (2000): Die deutschsprachige Schweiz. In: BICKEL, H. & SCHLÄPFER, R. (Hrsg.): Die viersprachige Schweiz. 2., neu bearb. Auflage. Aarau: Sauerländer, 57-138.

- HEEB, D. (1998): Das Chochichästli-Orakel. <http://dialects.from.ch> [abgerufen am: 16.12.2016]. Downloadlink Smartphone-Applikation Chochichästli Orakel - Schweizer Dialekte: <https://itunes.apple.com/de/app/id498242285> [abgerufen am: 16.12.2016].
- HOVE, I. (2002): Die Aussprache der Standardsprache in der deutschen Schweiz. Tübingen: Niemeyer (=Phonai 47).
- HOVE, I. et al. (2015): Swiss VoiceApp: “My voice – my dialect”. In: LEEMANN, A. et al. (Hrsg.): Trends in Phonetics in German-speaking Europe. Bern: Peter Lang, 287-302. Downloadlinks Smartphone-Applikation *VoiceApp*: <https://itunes.apple.com/ch/app/voice-app/id950037736?mt=8> [abgerufen am: 16.12.2016] https://play.google.com/store/apps/details?id=ch.voiceapp&hl=en_GB [abgerufen am: 16.12.2016].
- KEHREIN, R. et al. (Hrsg.) (2015): Regionale Variation des Deutschen – Projekte und Perspektiven. Berlin: de Gruyter.
- KEHREIN, Roland (2012): Regionalsprachliche Spektren im Raum – Zur linguistischen Struktur der Vertikale (=Beihefte zur Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 152).
- KLEINER, S. (2011ff.): Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards (AADG). <http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/> [abgerufen am: 19.12.2016].
- KOLDE, G. (1981): Sprachkontakte in gemischtsprachigen Städten. Wiesbaden: Steiner.
- KOLLY, M.-J. & LEEMANN, A. (2015). Dialäkt Äpp: Communicating dialectology to the public - crowdsourcing dialects from the public. In: LEEMANN, A. et al. (Hrsg.): Trends in phonetics and phonology in German-speaking Europe. Bern: Lang. <http://www.dialaektaepp.ch> [abgerufen am: 16.12.2016]. Downloadlinks Smartphone-Applikation DialäktÄpp: <https://itunes.apple.com/ch/app/dialakt-app/id606559705?mt=8> [abgerufen am: 16.12.2016].
- KÖNIG, W. et al. (2015): *dtv-Atlas Deutsche Sprache*. 18., durchges. u. korrig. Aufl. München: dtv.
- KRECH, E.-M. et al. (2010): Deutsches Aussprachewörterbuch. Berlin: de Gruyter.
- MUSTER, H. P. & BÜRKL FLAIG, B. (2001): Baselbieter Wörterbuch. Basel: Merian.
- PETKOVA, Marina (2010): Dialekt und Standardsprache in der Deutschschweiz: eine Freundschaftsbeziehung?. In: Helen Christen et al. (Hg.): Dialektologie: Wege in die Zukunft. Akten der 16. Arbeitstagung für alemannische Dialektologie (=Beihefte zur Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 141). Stuttgart: Steiner, 265-277.

- SCHMIDT, Jürgen Erich et al. (Hrsg.) (2008ff.): Regionalsprache.de (REDE). Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen. Bearbeitet von Dennis BOCK et al. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas. www.regionalsprache.de [abgerufen am: 16.12.2016].
- Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache (1881ff.). Frauenfeld: Huber. Online: <https://www.idiotikon.ch/online-woerterbuch> [abgerufen am: 22.12.2016].
- SIEBENHAAR, Beat (1997 unveröffentlicht): vollständig überarbeitete Neuauflage von Walter VÖGELI: Mundart und Hochdeutsch im Vergleich. In: SIEBER, P. & SITTA, H. (Hrsg.): Mundart und Hochdeutsch im Unterricht. Orientierungshilfen für Lehrer. Frankfurt am Main: Sauerländer (=Studienbücher Sprachlandschaft 1), 2. Auflage. (http://home.uni-leipzig.de/siebenh/pdf/Siebenhaar_Voegeli_iPr.pdf) [abgerufen am: 10.12.2016].
- SIEBENHAAR, Beat und WYLER, Alfred (1997): Dialekt und Hochsprache in der deutschsprachigen Schweiz. 5., vollständig überarbeitete Auflage. Zürich: Edition "Pro Helvetia". http://home.uni-leipzig.de/siebenh/pdf/Siebenhaar_Wyler_97.pdf [abgerufen am: 10.12.2016].
- Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS) (1962–1997). Begründet von Heinrich BAUMGARTNER und Rudolf HOTZENKÖCHERLE. In Zusammenarbeit mit K. LOBECK et al. hg. v. R. HOTZENKÖCHERLE. Bern: Francke.
- STOCK, Eberhard (2000): Zur Intonation des Schweizerhochdeutschen. In: HABERMANN, M. et al. (Hrsg.): Wortschatz und Orthographie in Geschichte und Gegenwart. Tübingen: Niemeyer. 299 - 314.
- VON GREYERZ, Otto & BIETENHARD, Ruth (2001): Berndeutsches Wörterbuch. 7., ergänzte Auflage, Muri: Cosmos.
- WEBER, Albert (1948): Zürichdeutsche Grammatik: ein Wegweiser zur guten Mundart. 3. Auflage, Zürich: Schweizer Spiegel Verlag.